



MOTIVE

AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 26 | DEZEMBER 2022

ALEXANDER SCHAUMANN

LEBEN IN DER VOLLEN BANDBREITE ZWISCHEN GELINGEN UND SCHEITERN

Im Gespräch mit Monika Elbert

Monika Elbert gehört nicht zu den Menschen, die mit ihrem anthroposophischen Engagement die Landschaft von NRW geprägt haben. Dennoch werden es viele Leserinnen und Leser begrüßen, Näheres über sie zu erfahren. Seit der letzten Jahresversammlung vertritt sie die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland als Generalsekretärin. Wer ist diese zurückhaltende Frau, der man an verschiedenen Stellen bereits begegnen konnte? Der sanfte Glanz ihrer Erscheinung wird manchem in Erinnerung geblieben sein. Sie zuhause aufzusuchen wäre allerdings zu aufwendig gewesen, wenn mich nicht andere Engagements in ihre Nähe geführt hätten.

So erhielt ich Gelegenheit zu einer Reise in den Umkreis des Bodensees, wo sich Monika Elbert sofort zuhause fühlte, als sie auf der Suche nach einem neuen Wohnort mit der Gegend erstmals in Berührung kam. Gleich einem weit zum Himmel ge-



öffneter Organ scheint der See seine Umgebung mit einem zauberhaften Hauch zu erfüllen. Dazu kommt die Insel Reichenau in dessen schmalen, zum weiterfließenden Rhein hinüberleitenden Arm, die sie bald für sich entdeckte. Man stelle sich das vor: „Wenn Andere, um Urlaub zu machen, nach Italien aufbrachen, fuhren wir nur einmal über den See und verbrachten unsere Ferien Jahr für Jahr auf dem Campingplatz der kleinen Insel. Die Kinder waren glücklich und fanden bald ebenfalls wiederkehrende Freunde, sodass ich öfter sagen konnte: ich bin mal für drei Stunden weg!“ Mit allen Winkeln der Insel machte sie sich vertraut, mit ihren Gebäuden und ihren besonderen, für das Tagespublikum unzugänglichen Räumen. St. Georg in Oberzell wurde zu einem bevorzugten Ort mit seinem einzigartigen, aus ottonischer Zeit stammenden Heilungszyklus. Sie genoss die spirituelle Quellkraft dieser Zeit, die auf der Insel noch immer zu spüren ist, und erschloss sich deren geistesgeschichtliche Zusammenhänge durch Aufspüren aller diesbezüglichen Literatur.



Der Umzug mit ihrer Familie an den Bodensee brachte die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches. Sie wollte mit Anderen zusammen Steiner studieren. Sofort nahm sie die anthroposophische Zweigarbeit am Lehnhof auf und arbeitete in einem Arbeits- und Inszenierungskreis zu Steiners Mysteriendramen mit. Wovon Steiner auch sprach, von Goethe, Schiller, Novalis oder der idealistische Philosophie, all das konnte nun erarbeitet und weiter vertieft werden. Ihr Elternhaus hatte dafür kaum Grundlagen gelegt. Zwar kannte ihr Vater seinen Goethe und hatte seine gesammelten Werke aus dem Sudetenland mitgebracht, hatte diesen Bezug seinen Kindern aber nicht weitergegeben. Die Grundstimmung zu Hause war religiös geprägt. Abgelegen im Spessart stand die Kirche im Mittelpunkt. Jeden Morgen vor der Schule führte der Weg dorthin. Die Mutter besorgte die Blumen und jeder bekam seine Aufgaben zuerteilt. Es wurde gebetet. Das Leben war von Frömmigkeit getragen, die das Mädchen tief in sich aufnahm.

Mit der Pubertät kamen jedoch neue Fragen, kam der Kirchenaustritt und eine kaufmännische Ausbildung, die der Vater für seine Tochter und fünftes Kind bestimmt hatte. Zusammen mit Freunden gründete ihr nächstälterer Bruder, mit dem sie sich schon immer innig verbunden gefühlt hatte, eine Fernverkehrs-

spedition für den Nahen- und Mittleren Osten – die Welt rief – und Monika, 21-jährig, stieg in das Unternehmen mit ein. Sie machte einen LKW-Führerschein und organisierte das wachsende Unternehmen. Aus einem Sattelschlepper wurden zwei, dann drei und vier. Dann geschah es, dass ihr Lieblingsbruder durch das Dach einer Halle brach, in die Tiefe stürzte und kurz darauf verstarb. Dieser Schock stellte für sie alles infrage. Wenige Tage nach dem Unglück bekam sie ein Buch von Rudolf Steiner in die Hand „Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten“. Schon nach wenigen Seiten fühlte sie ein neues Zuhause. Auch die übrigen Geschwister fanden auf je eigene Weise zur Anthroposophie. Zusammen mit ihrem Mann zog sie nun auf den Weilerhof, eine Demeter-Gärtnerei nicht weit entfernt bei Aschaffenburg, und zwei Jahre später auf den Melchiorgrund, eine drogentherapeutische Lebensgemeinschaft bei Kassel. Als ihr viertes Kind unterwegs war, hatten sie von den dort gemachten Erfahrungen aber genug. Sie suchten eine neue Arbeitsstelle für ihren Mann und eine nahegelegene Waldorfschule für die Kinder. Auf diese Weise gelangten sie an den Bodensee.

Endlich konnte die bisher einsam betriebene anthroposophische Arbeit im Kreise anderer Menschen beginnen. In Fülle bot sich ihr, wonach sie so dringend verlangt hatte. Die Arbeit im Zweig erlaubte ihr vertieft in das Leben der anthroposophischen Inhalte einzutauchen und besonders der Arbeit an Steiners Mysteriendramen verdankte sie viel. Das Lesen und Nachvollziehen von Steiners Werken konnte auf Dauer aber nur der Vorhof sein! Wie könnte ein nächster Schritt aussehen? Mehrfach sprach sie es aus: „Ich suche eine noch andere Anthroposophie!“ Es war die Suche nach einer Form gesteigerter innerer Aktivität, die das Zentrum der Anthroposophie erreicht. Das war ein Ausruf, der Weichen stellte. Unverhofft kam es auf der Michaeli-Konferenz 2000 in Dornach zu einer Begegnung mit Wolf Ulrich Klünker, bei dem sie eine Begriffskraft erlebte, die die anthroposophischen Inhalte eigenständig und tiefgehend zu erschließen vermochte. „Aus dem großen Gesamtzusammenhang schaute er auf einzelnen Erkenntnisfragen und stellte sie mit neuen Gedankenverbindungen in einen immer wieder neuwerdenden Zusammenhang. Das hat mich beeindruckt und mir neue Lebenskraft aus dem Denken heraus erschlossen. Das war für mich eine wichtige Erfahrung.“ Umgekehrt war diese Begegnung aber auch für Klünker von Bedeutung. Er war Leiter der Turmalin-Stiftung bei Lübeck geworden und suchte Jemanden, der fähig und bereit war, das Tagesgeschäft zu übernehmen. Das konnte nur Monika Elbert sein! Über Jahre fuhr sie nun Sonntagabends nach Norden und kehrte am Donnerstagabend zu ihrer Familie zurück. Zusammen mit der Verwaltung der Stiftung, der 14 in ihrer Verantwortung stehenden Gebäude und der Arbeitsgruppen rund um die Delos-Forschungsstelle war das ein gewaltiges Pensum! Ein über weite Bögen hinweg selbsttragendes Denken, wie es in den von Klünker und ihr veranstalteten Seminaren erfahren werden konnte, war aber immer wieder Höhepunkt und Lebensquell zugleich.

In diese Zeit fällt auch eine erneute Beschäftigung mit mittelalterlicher Geistesgeschichte, mit der sie durch die Insel Reichenau

bereits in Berührung gekommen war. Nun beschäftigte sie sich mit dem Genius Loci von Köln und Lehrer von Thomas von Aquin, mit Albertus Magnus. Entgegen aller Verbote hatte sich dieser mit Aristoteles beschäftigt, hatte alle ihm zugänglichen Werke ins Lateinische übersetzt und hatte ein Bildungskonzept entwickelt, das er Gelegenheit bekam mit der Gründung der ersten deutschen Hochschule 1248 in Köln zu verwirklichen. Er hatte erkannt, dass die Zukunft dem eigenständigen logischen Denken gehört, welches den Menschen durch Selbst- und Weltkenntnis zur Selbsterziehung führt: Glaubenskraft wird fortan durch geistige Schulung erbildet. Dabei fielen seine Gründung und seine ersten Übersetzungen mit der Grundsteinlegung des Kölner Doms zusammen, was das Interesse Monika Elberts in eine weitere Richtung lenkte. Die Architektur des scholastischen Denkens fand in der Statik und den Kräfteverhältnissen des Kathedralenbaus eine Entsprechung. „Das Denken und die Architektur verbinden sich in der Suche nach einem Menschenverständnis, das Erde und Himmel im Menschen zu verbinden vermag“, so formulierte sie dies in einem damals erschienen Aufsatz.¹ Sie beschäftigte sich mit dem mittelalterlichen Köln und dem Dombau, zog forschend und reisend die Spuren des mittelalterlichen Freigeistes nach, nahm Kontakt zum Albertus Magnus Institut in Bonn auf und studierte die Originalwerke in den Archiven. Einige Vorträge wurden gehalten und Texte verfasst. „Dies war eine ausgesprochen prägende Zeit.“

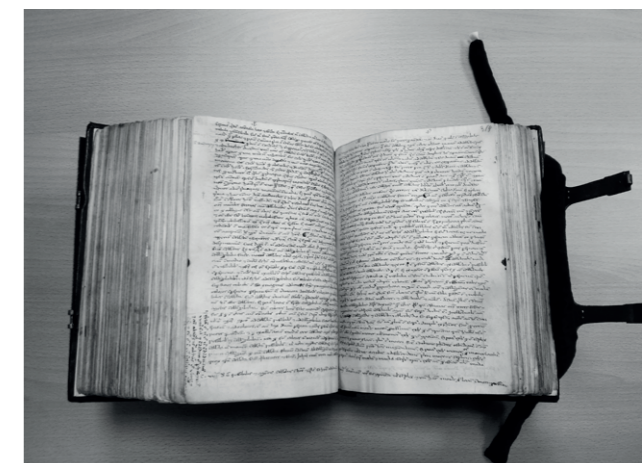
Allmählich kam für Monika Elbert aber die Zeit, eigene Wege zu gehen. „Es erwachte der Wunsch, mich einzig auf mich selbst zu stellen und meinen eigentragfähigen Kern besser kennenzulernen. Aus dem, was aus mir inzwischen geworden war, wollte ich selber soziale Verhältnisse gestalten und mich in meiner Kraft gewahr werden. Dies hat mich veranlasst nach 18 Jahren Zusammenarbeit mit Wolf-Ulrich Klünker weiterzuziehen“. Eine expandierende Bio-Kaffeerösterei in Oberbayern suchte für ihr bisher nur improvisiertes Büro eine professionelle Struktur. Diese Aufgabe kam ihr gerade recht – die Arbeit in einem engagierten Team mit ehemaligen Waldorfschülern, nun aber einmal ohne direkten anthroposophischen Hintergrund. Dann kam Corona und führte zu Umsatzeinbußen auf unbestimmte Zeit. Kurzarbeit war angesagt. Das Büro war aber in gute Strukturen gebracht und so bot sie ihr Ausscheiden an.

Parallel zu diesen Veränderungen war Michael Schmock mit der Frage an sie herangetreten, ob sie im Vorstand der deutschen Landesgesellschaft mitarbeiten wolle. „Unbewusst, da damals keinesfalls absehbar, hatte mein Abschied von der Turmalin-Stiftung den Weg in die Verantwortung für die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland frei gemacht.“ 2020 wurde sie Mitglied im Arbeitskollegium und griff die Fragen nach der Weiterentwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft gerne auf. Wie ist diese Gesellschaft an der Schwelle ihres 100jährigen Bestehens aus gemeinsamer Kraft in die Zukunft zu führen?

¹ M. Elbert: Die gotische Kathedrale und die Kathedrale des Denkens. Beitrag in der Zeitschrift „Anthroposophie“ Ostern 2016.

Insbesondere in Bezug auf die Fragen rund um die Klima-Krise sieht Monika Elbert die Notwendigkeit, dass die Anthroposophie ihren Beitrag leistet. Bald kam zudem die Frage auf, wer neben Michael Schmock Generalsekretärin werden könnte. Der Blick fiel auf Monika Elbert mit ihrem unternehmerischen Geist.

„Diese Aufgabe hat mich gefunden.“ Mit diesen Worten begann Monika Elbert ihre Vorstellung bei der Mitgliederversammlung 2022 als nominierte Generalsekretärin und endete mit dem Bekenntnis – bezogen auf die Angriffe auf die Anthroposophie – „die Welt braucht aus meiner Sicht nicht weniger Anthroposophie, sondern mehr“. In Bezug auf sich selbst fasst sie die Situation so zusammen: „Hier stehe ich nun tagtäglich in dieser selbstgesuchten Prüfung, und darf und muss mich in der vollen Bandbreite von Gelingen bis Scheitern immer wieder neu erleben. Ich hätte mir das nie so spannend und zugleich so anstrengend vorstellen können, wie es dieses tagtägliche Geprüftwerden tatsächlich ist.“



DAS HERZ ALS WAHRNEHMUNGSORGAN

Können wir Gefühle bewusst erleben? Von der Antwort auf diese Frage hängt viel von unserem sozialen Umgang miteinander ab. Angst, Wut, Hilflosigkeit, Verzweiflung, Ausweglosigkeit, Demütigung – mit solchen Gefühlen wollen wir lieber nichts zu tun haben, die dann aber, sorgsam verborgen, eine Art Eigenleben führen. Sie schränken unser Phantasie- und Einfühlungsvermögen ein, wenn sie nicht gar als eine letzte Mitteilungsmöglichkeit unserer Seele sich über körperliche Symptome bemerkbar machen. Sie werden als anstrengend, störend, unberechenbar und subjektiv empfunden und möglichst schnell beiseite gewischt. Man entwickelt Strategien, um diese ungeliebten Gefühle zu umgehen und im Alltag „durchzukommen“. Ich beobachte aber auch Menschen, die ganz andere Begabungen mitbringen. Ein Strom von „Vielfühler“ scheint sich zu inkarnieren, Menschen, die wach sind für Stimmungen im Raum, für Misstöne im Zwischenmenschlichen oder für Fragen der Authentizität. Mancher mag es als unheimlich empfinden, wenn in den letzten Jahren der Trend entstanden ist, jede Befindlichkeit ausdrücken zu müssen oder gar nur nach Stimmung zu handeln. Gibt es gangbare Wege, die uns zwischen nichts fühlen wollen und alles fühlen müssen auf den Weg in die Freiheit führen? Corona und der Krieg haben es uns gezeigt: im sozialen Miteinander kommt niemand mehr darum herum, einen Umgang mit seiner Gefühlswelt zu finden, mit den eigenen negativen, spaltenden, ängstlichen und distanzierenden Anteilen. Angesichts von Intrigen, Verleugnung, Gefühlsansteckung, Bashing, Meinungsmache, Verschwörungstheorien: wie soll man seine Mitte bewahren, wenn man kein Bewusstsein für die eigene Gefühlslage entwickelt?

Viele Menschen sind bereits auf der Spur bewusst wahrzunehmen zu wollen, was ist. Die einen lesen und üben und tasten sich vorsichtig in dieses Feld hinein. Andere sind von früh an damit beschäftigt, einen Umgang mit ihren Emotionen zu finden, um mit ihnen zurechtzukommen. Es entsteht etwas Schönes und Sinnvolles, wenn sich das Fühlen mit dem Denken zusammennut. Durch die fragende Ausrichtung wird das Fühlen zum Wahrnehmen, es entsteht ein Herzdenken, mit dem wir den Raum des Ätherischen betreten. Oft trägt dieses Fühlen andere Namen, je nach Ansatz und Strömung, von welcher der Einzelne herkommt. Sozialkunst ist die etwas spröde klingende Bezeichnung für Situationen, in denen sich Menschen zusammenfinden, um aneinander, miteinander und durch den anderen ein bewusstes Fühlen zu entwickeln. In der gemeinsam entwickelten Aufmerksamkeit darf sich das Fremde in Vertrautes verwandeln. Es ist eine Kunst, Menschen in Wärme und Wachheit zueinander zu führen. Künstlerisches Empfinden ist gefragt, das ich mir als Kunsttherapeutin selbstverständlich auch beim Betrachten von Bildern und Plastiken erworben habe.

In meinen Seminaren und Workshops ist die Ausbildung eines wahrnehmenden Fühlens ein wichtiges Ziel. Ein Beispiel: Wie sitzen zu zweit nebeneinander. Wir sind uns gerade erst begegnet, wissen kaum mehr als unsere Namen. Nun lassen wir uns auf den Prozess ein und folgen den Impulsen, unseren Atem wahrzunehmen, unseren Herzraum zu spüren, bei uns selbst zu sein. Richten uns aus, nach oben, nach unten, nehmen den Raum hinter uns, vor uns wahr. So gegründet richten wir nun auch die Aufmerksamkeit auf den Raum zwischen uns. Es dauert vielleicht einen Moment, sich darauf einzulassen. Im Alltag vertrauen wir zunächst unseren Augen, um uns ein Bild zu machen. Hier aktivieren wir, durch unsere Absicht, unsere „inneren Augen“. Das geht gut. Jeder nimmt etwas wahr, wenn es auch zunächst

vielleicht, weil noch unvertraut, nicht gleich einzuordnen ist. Es können Bilder sein, Körperwahrnehmungen, Stimmungen, Erinnerungen und mehr. Mich zuzuwenden öffnet mein ganzes Sein auf allen Ebenen, so wie sich eine Blüte zum Licht wendet. Als nächstes erinnern wir uns daran, uns selbst noch einmal deutlich wahrzunehmen. Es ist möglich, mit der Aufmerksamkeit bei uns selbst zu bleiben, während wir gleichzeitig auch offen für den anderen sind. Ein inneres Wechselspiel, welches uns ermöglicht, die Balance zwischen zu nah und zu fern und den Raum zu halten. Auch dies gelingt, weil wir uns die geistige Intention setzen. Als nächstes, das „Zurück nehmen“, wieder ganz bei uns selbst sein. Nachspüren. Das Erlebte in uns nachklingen lassen. Austausch: Was haben wir erlebt? Nun haben wir kein neues Wissen in der üblichen Weise, wir haben jedoch eine Beziehung hergestellt, einen Wärmeraum gebildet und vielleicht sogar etwas voneinander begriffen. Probieren Sie es aus mit einer Person ihres Vertrauens! Viele Menschen erleben es als vitalisierend. Es schult das Herz als Wahrnehmungsorgan, als Mittler zwischen den Polen.

Wenn sich Menschen zusammenfinden, um anhand ihrer Biografie ihren eigenen, möglicherweise bis in vergangene Erdenleben reichenden Entwicklungsweg verstehen zu lernen, geht es meist um die Gefühle der ungeliebten Art: Schmerz, Angst, Trauer, Verlust, Einsamkeit, Demütigung, um nur ein paar davon zu nennen. Nicht viele von uns haben die Kraft, sich alleine diesen Gefühlen zu stellen. Umso verblüffender ist es, wie leicht und erlösend es sich anfühlt, wenn wir, getragen und gestärkt durch die Wärme der Gruppe und vorbereitet durch entsprechende Übungen, uns diesen mit neuem Interesse zuwenden. Es geht um die Erfahrung der Vollständigkeit. Es geht um die Einsicht, dass der Schmerz zu unserem Weg dazugehört. Wenn wir nicht in Wertungen steckenbleiben, wenn wir unseren Gefühlen standhalten, so wie sie sind, werden sie zu Befreiern. Im Durchgehen durch die ungeliebten Gefühle setzt die Verwandlung an, betreten wir ein Feld neuer, befreiter Möglichkeiten. Je mehr ich mich traue meinen Schatten kennen zu lernen, desto leichter fällt es mir, in der Begegnung mit anderen offen zu bleiben – offen für das, was ich nicht weiß oder verstehe. Ich kann meine Begriffe von gut und schlecht neu überdenken und beengende Wertungen weiter werden lassen. Erst als Parzival seine eigene Wunde kennen gelernt hatte, konnte er den anderen nach seiner Wunde fragen und wurde dadurch auch selbst geheilt.

Einladung zur kleinen Üb- und Exkursionsgruppe

Wahrnehmungen im Zwischenmenschlichen
donnerstags, 20.00 - 21.30 Uhr im Kulturhaus Oskar
26.01.2023; 23.02.2023; 23.03.2023;
27.04.2023; 25.05.2023; 22.06.2023

Anmeldung:
katjaschultz.kunsttherapie@gmail.com

BILDUNG NEU DENKEN?!

Individuelles Studium, Solidarische Bildung – was steht an?

Ich sitze im Zug nach Süddeutschland. Eine Stadt wünscht sich Naturwahrnehmungsübungen und ein Brainstorming, um Ihren Stadt-Forst zu einem Heilwald umzugestalten. Sie wünschen sich die Beteiligung aller Akteure in der Stadt und einen co-kreativen Prozess. Sie wünschen sich Sozialraumgestaltung, um in Workshops auf gute Ideen für die Umsetzung ihres Konzeptes zu kommen. Unsere Fakt21 Methoden kommen also zum Einsatz nicht nur in unseren Kursen, sondern auch in der Politik. Wir wünschen uns, mit fakt21 Räume zu eröffnen, die jeden Menschen einladen, er oder sie selbst zu sein, sich einzubringen und gemeinsam mit anderen einen Beitrag zu leisten. Diese Zusammenarbeit macht einfach Freude, denn es wird erlebbar, dass in vielen Gemeinschaften und Organisationen der Wunsch nach lebendiger Weltgestaltung da ist. Sobald wir diesen kreativen Gestalter in uns selbst einladen präsent zu sein, ist er mit Freude dabei und es entstehen neue Beziehungen, Projekte, Transformationen. „Bildung“ bedeutet für mich Transformation: dass wir uns verändern auf dem Weg zu uns selbst, um mit neuen Fähigkeiten zum Fortgang der Welt beitragen zu können. Ein Bildungswerk wie fakt21 ist deshalb ein besonderer Ort, um gesellschaftlich mitzugestalten. Denn wir gestalten Entwicklung und, je nachdem wie weitreichend wir den Bildungsbegriff fassen und wie sehr es uns gelingt, unsere Arbeit an relevanten Zeitfragen auszurichten, desto wirkungsvoller und transformativer können auch die Happenings werden, die in unseren Bildungsräumen, Konferenzen und Seminaren entstehen.

Diese Art von interaktiver Bildung ist möglich im konventionellen Seminarformat, wir suchen aber auch nach alternativen Formaten, in denen wir als Individuen noch substanzieller gefragt sind. Wie könnte Bildung aussehen, die nicht immerfort Angebote schafft, für die sie aufwändig wirbt, anstatt sich an der Nachfrage auszurichten? Liegt nicht das Entwicklungspotential im Innern eines jeden Menschen selbst? Wie kann jede/r Einzelne seine individuellen Lernwege gestalten? Welche Zusammenhänge und Angebote können wir entwickeln, um das möglich zu machen? In meinem eigenen individuellen Studium, das ich in Schweden für vier Jahre durchgeführt habe, standen wir uns in einer kleinen engagierten Gruppe als gegenseitige Mentoren zur Verfügung. Wir waren Gesprächspartner und Potentialsentfalter für einander. Immer wieder fragten wir: „Was ist Dein höchstes Potential, was sind die nächsten Schritte?“ Dann standen wir füreinander ein und arrangierten radikale Möglichkeiten zu üben, dran zu bleiben, Lehrer zu finden und prototypische Projekte zu schaffen, in denen wir wachsen würden und auf dem Weg sein konnten. Am Ende dieses Studiums standen eine Ausstellung meiner Projekte, ein Vortrag und ein Flötenkonzert. Ich fühle mich heute gut auf die Aufgaben unserer Zeit vorbereitet und vor Allem: ich habe gelernt den eigenen Entwicklungsweg in die Hand zu nehmen.

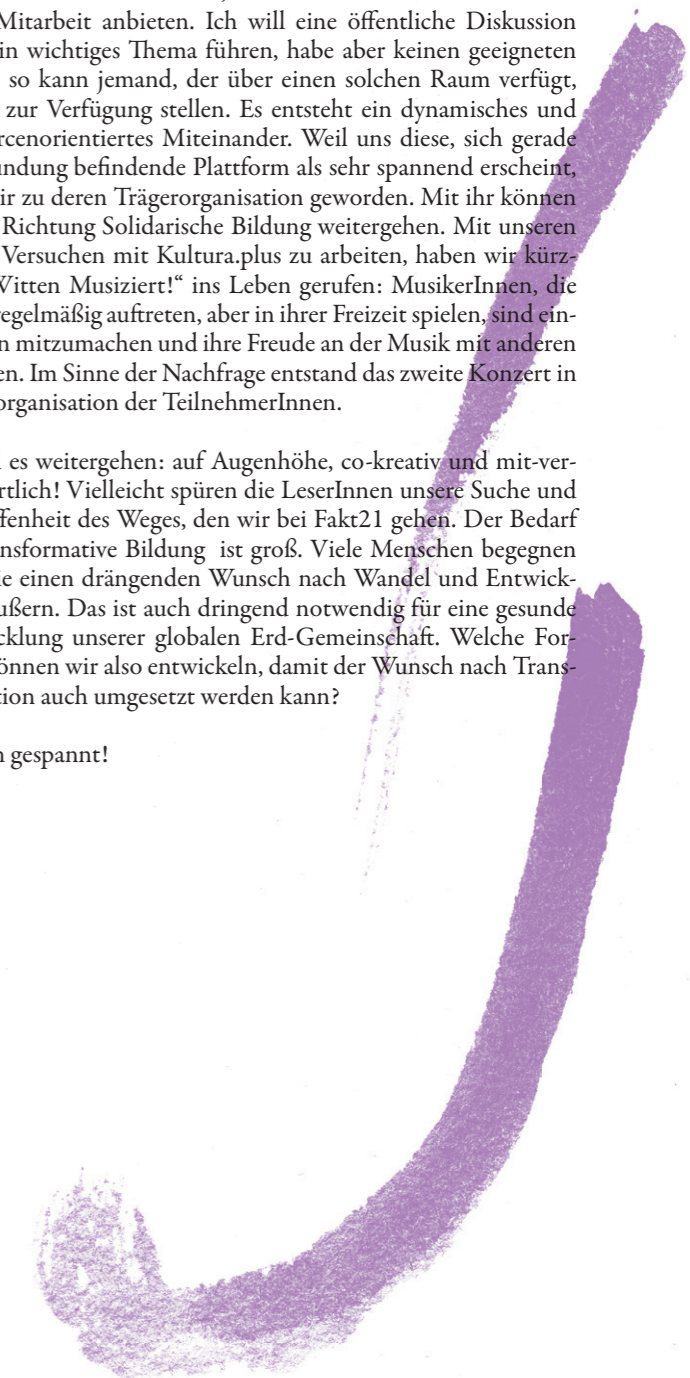
Mit unserer Arbeit bei Fakt21 möchten wir uns immer mehr in die Richtung einer solchen individuell ausgerichteten Bildung bewegen. Können wir Bildungsräume schaffen und Entwicklungswege initiieren, die zur Potentialentfaltung eines jedes Einzelnen einladen? Unter dem Begriff „Solidarische Bildung“ erkunden wir gerade diese Fragen. Wir inspirieren uns dabei am Vorbild der „Solidarischen Landwirtschaft“ (siehe auch ‚Motive Juli 2022‘). Dort ist das Mitglied einer Solidarischen Landwirtschaftsgemeinschaft ebenso verantwortlich für die Zukunft von Hof und Landwirtschaft, wie der Landwirt selbst. Im Austausch unter den Mitgliedern wird das Vorgehen für das nächste Jahr

beraten und verbindlich verabredet und die Ernte des folgenden Jahres dem Bedarf entsprechend geteilt. Im Bereich des ‚sich Bildens‘ könnten ähnliche Mitverantwortlichkeiten entstehen. Aus Seminar-TeilnehmerInnen werden dann Entwicklungsgestalterinnen, die co-kreativ zum Werden des Anderen beitragen. Eine solche Community könnte Bildung um ein Vielfaches bereichern. Wie aber kommen wir zu entsprechenden Bildungsformen und Beziehungen?

In Witten haben wir diesbezüglich etwas ganz besonderes entdeckt: die Plattform Kultura.plus. Es ist ein Kulturkalender, der nicht nur fertige Angebote auflistet, sondern die Möglichkeit bietet, dass Individuen und Organisationen ein Bedürfnis anmelden. Die Ressource oder das Bedürfnis des Einen kann damit zum Geschenk für den Anderen werden. Wenn einer einen spezifischen Entwicklungswunsch äußert und dafür einen Experten oder eine Mitstreiterin sucht, kann ein anderer sein Wissen oder seine Mitarbeit anbieten. Ich will eine öffentliche Diskussion über ein wichtiges Thema führen, habe aber keinen geeigneten Raum, so kann jemand, der über einen solchen Raum verfügt, diesen zur Verfügung stellen. Es entsteht ein dynamisches und ressourcenorientiertes Miteinander. Weil uns diese, sich gerade in Gründung befindende Plattform als sehr spannend erscheint, sind wir zu deren Trägerorganisation geworden. Mit ihr können wir in Richtung Solidarische Bildung weitergehen. Mit unseren ersten Versuchen mit Kultura.plus zu arbeiten, haben wir kürzlich „Witten Musiziert!“ ins Leben gerufen: MusikerInnen, die nicht regelmäßig auftreten, aber in ihrer Freizeit spielen, sind eingeladen mitzumachen und ihre Freude an der Musik mit anderen zu teilen. Im Sinne der Nachfrage entstand das zweite Konzert in Selbstorganisation der TeilnehmerInnen.

So soll es weitergehen: auf Augenhöhe, co-kreativ und mitverantwortlich! Vielleicht spüren die LeserInnen unsere Suche und die Offenheit des Weges, den wir bei Fakt21 gehen. Der Bedarf für transformative Bildung ist groß. Viele Menschen begegnen uns, die einen drängenden Wunsch nach Wandel und Entwicklung äußern. Das ist auch dringend notwendig für eine gesunde Entwicklung unserer globalen Erd-Gemeinschaft. Welche Formen können wir also entwickeln, damit der Wunsch nach Transformation auch umgesetzt werden kann?

Ich bin gespannt!



DAS WINDRATHER TAL UND SEINE WESEN



Mit diesem Beitrag, dem siebenten, rundet sich die Serie über das Windrathener Tal. Über ein erstes Kennenlernen der Landschaft, die Chronologie der Hofgründungen, Erinnerungen an Ulf Reinicke und Siegfried Kuhlendahl und den Themen Ökologie und die Verbindung der Höfe zu den Städten und Städtchen kommen wir nun zur Frage nach der Gemeinsamkeit und dem Übergeordneten des Windrathener Tales.

Schauen wir zunächst landschaftlich-geographisch: Das alte Kirchspiel „Windrath“ um die Windrathener Kapelle herum ist auf alten Karten etwas abseits des Windrathener Baches, bergauf zwischen dem Schepershof und dem Örkhof angesiedelt. Hier, neben der alten Dorfschule und dem großen Hof Bürgener liegt die Windrathener Kapelle (erbaut zwischen 800 und 1000). Sie befindet sich auf einer Anhöhe ‚inmitten‘ des Tales, ‚inmitten‘ der umgebenden Häuser und Höfe. Hat dieser Ort vielleicht eine weiter zurückreichende Geschichte als die Kapelle selbst? Auf der offiziellen Infotafel in Langenberg steht zu lesen, dass die Kapelle auf einem „alten germanischen Kultplatz“ errichtet wurde, was ja bei vielen Kirchenbauten der Fall ist. Können wir mehr über diesen Platz erfahren?

In den letzten Jahren wurden Übungs- und Schulungswege entwickelt, um Wirkungen, die über das Physische hinausgehen, der eigenen Erfahrung zugänglich zu machen. Zu nennen ist die **Bildekräfteforschung**, die das Verhältnis zum eigenen Leib oder besser Ätherleib schult, sodass er bewusst die Lebenskräftewirkungen von Orten und Substanzen aufnehmen kann. Durch Übung wird die eigene Leibesorganisation zu einem Wahrnehmungsorgan, das zwischen persönlichen Vorstellungen und Gestimmtheiten und über die eigene Person hinausgehenden Wahrnehmungen zu unterscheiden vermag.¹ Zu nennen ist

auch die Geomantie, einer „spirituellen Erdwissenschaft“, die die nonverbalen Zeichen der Erde zu deuten lernt. Auf beide Weisen kann die Erde „geistig zugänglich“ werden. Gregor Arzt schlägt vor² an einem gegebenen oder vorher ermittelten Ort mit einer dafür zusammengekommenen Gruppe eine einstündige Meditation durchzuführen und sich dann auszutauschen. In der gegenseitigen Ergänzung der gemachten Erfahrungen entsteht oft ein Gesamtbild, das als ‚Mitteilung‘ des Ortes und seiner Wesen empfunden werden kann. Auch der Ort der Kapelle wurde auf diese Weise erkundet. Dabei ergaben sich wiederholte Wahrnehmungen, die darauf hindeuten, dass sich hier tatsächlich - schräg vor dem Eingang der Kirche - zeitlich lange vor Errichtung der Kapelle ein ‚alter Ort‘ befunden hat. Man kommt innerlich wahrnehmend sehr leicht in die Tiefe der Erde. Es können ruhige, starke Kräfte erlebt werden, die mit Substanz- und Stoffesumwandlung zu tun haben und die Tiefe gleichsam ‚durcharbeiten‘. Aus diesem Vorgang steigen fördernde, unterstützende Kräfte nach oben, um sich dann in die umliegende Landschaft zu ‚ergießen‘.

*Höre,
höre mit innerem Ohr
- unhörbare Klänge -
Urgewaltig
schöpferisch
erfrischend
erneuernd
in der Tiefe durcharbeitend
ein ‚Tiefen-Schöpfer-Ort‘
oben still Heil spendend
rings in die Landschaft*

Darüber hinaus können diese Kräfte in der Schönheit der Natur erfahren werden. Als solche sind sie eine Offenbarung der geistigen Sphären, in welchen die ‚alten Götter‘ stehen, die man heute als die wirkmächtigen Prinzipien bezeichnen könnte, welche die Erde in all ihren Transformationen gestalten. Kommen wir mit dieser Schönheit in Kontakt, kann unsere Verbindung mit der Natur und ihren Wesen ganzheitlicher und heilsamer werden. Allerdings erscheinen diese Kräfte für die Wahrnehmung als zurückgezogen, ja sich zurückhaltend, gleichsam wartend – wartend auf uns Menschen? Auch kann man innerlich ein hohes, aufrechtes Wesen gewahr werden, das den Ort ‚seit Urzeiten‘ hütet und den Menschen Mut und Zuversicht zuspricht. Interessant ist auch die friedliche und heitere Stimmung der zahlreichen in den Sommermonaten hier rastenden Wanderer. Ist auch das ein Ausdruck der den Ort kennzeichnenden Geistigkeit?

Wie können wir an diese Kräfte anschließen, mit ihnen umgehen und sie wirken lassen? Bei aller Stärke machen diese Kräfte einen ehrlichen, dienenden und fast bescheidenen Eindruck, so dass sich unmittelbar Dankbarkeit einstellt. Sie wirken zeitlos, gleichermaßen alt, gegenwärtig und zukünftig – und sie ‚warten‘. Sie erleben wohl, dass sie derzeit nicht von vielen Menschen bemerkt werden. Umso dringlicher stellt sich die angedeutete Frage.

Allgemein gesprochen: Wir können auf diese Kräfte aufmerksam werden und auch andere auf sie aufmerksam machen. Mit stillen Besuchen können wir sie pflegen, z.B. auch zu den Jahresfesten, können sie ins Gebet nehmen und ihnen ‚Christus-Licht‘ zuströmen lassen. Auch durch Gesang, Bewegung, Eurythmie oder die biologisch-dynamischen Präparate können wir ihnen Gutes tun. Da die Fürsorge des Platzes der evangelischen Kirche obliegt, sind derzeit Dinge wie die Jahresfeste an dieser Stelle zu feiern nicht möglich. Möglich ist aber, diesen Ort als kraftspendend und friedvoll für die weite Umgebung zu würdigen und ihn, wie schon erwähnt, durch Besuche „zu pflegen“ und damit an ihn anzuschließen und ihm so auch Weiterentwicklung zusammen mit uns Menschen zu ermöglichen!

Über die praktischen Aspekte der Gemeinsamkeit unter den Windrathener Höfen ist in den vorangegangenen Artikeln schon

einiges gesagt worden. Hof Fahrenscheid wurde gemeinsam erworben und dient als Unterkunft und Seminarraum für Schulklassen und Gruppen und beherbergt die gemeinsame Talbäckerei und den Talhandel. Dazu kommen gemeinsame Maschinen, kommt die Käserei von Schepershof, Örkhof und Marienhof und die gemeinsame Präparateherstellung auf dem Örkhof und natürlich das gegenseitige Helfen, Beraten und das gemeinsame Feiern der Jahresfeste. An mehreren Stellen grenzen die Felder benachbarter Höfe aneinander. Hier kann Landschaftsbau und -pflege „überbetrieblich“ für die Landschaft insgesamt angegangen werden! Dazu kommen die jungen Menschen: die rege Jugend- und Ausbildungsarbeit. Es gibt Schulpraktika, den „Bauernhof zum Anpacken“ für Kindergärten und Schüler/Innen, das ökologische Jahr, das „Woof“-en (Working on organic farms) und die biologisch-dynamischen Ausbildung. Hier werden den jungen Menschen Engagement, Leitbilder und Lebensmodelle vermittelt...

Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Pflege von Lebensgemeinschaften, über die auch Steiner schon sprach. Bei der Gründung der überwiegend aus jungen Menschen bestehenden ‚Freien Anthroposophischen Gesellschaft‘ 1922 sagte er: „In diesen Lebensgemeinschaften – ob exoterisch oder esoterisch – müssten sich zusammenfinden die Menschen, die sich innerlich zusammengehörig fühlen, die den Geist gemeinsam erleben wollen...Lebensgemeinschaften werden freie Gruppen sich verstehender Menschen sein können...“ In diesem Sinne sind die Windrathener Höfe zu gleicher Zeit Lebensgemeinschaften und Arbeitsgemeinschaften. Damit üben sie an einem Zukunftsmodell: miteinander leben und arbeiten, sich absprechen, gemeinsam entscheiden, das Miteinander üben, sich gegenseitig stützen und unterstützen, Konflikte konstruktiv meistern, Synergien erzeugen...Dies ist eine Keimzelle für Entwicklung auch auf gesellschaftlicher Ebene!

Zusammenfassend möchte ich sagen: Mir scheint, dass nicht nur über jedem einzelnen Hof eine Art Hofengel wahrnehmbar ist, sondern über der Gesamtheit der beschriebenen Höfe ein übergeordnetes Wesen, das den Gesamtklang des Tales still begleitet, schützt und fördert und den Raum für zukünftige Entwicklungen offenhält. Dabei hat jeder Hof seinen eigenen Weg, seine eigenen Ziele und seine Entwicklung. Aber durch



die unmittelbare Nähe und Nachbarschaft bildet sich doch auch eine eigenartig dichte und energiegelade Gesamtgestalt. – Wie diese gepflegt werden will, ist immer wieder offen. Doch ist zu spüren: Hier liegt ein hoffnungsvolles Potential mit einer großen Kraftausstrahlung und vielen Möglichkeiten! Im Bild gesprochen: Wenn mehrere Leuchttürme beieinanderstehen, verstärken sie sich in ihrem Leuchten! Der Alltag der Höfe mit seinen Sorgen und Nöten lässt das Gemeinsame des Tals leicht vergessen. Viel Konkretes ist verlangt. Als aufmerksames Umfeld tun wir aber gut daran, dieses einmalige und wunderschöne ‚Gebilde Windrather Tal und Umfeld‘, diese sehr originelle ‚Soziale Plastik‘ sorgsam wahrzunehmen, zu begleiten, zu unterstützen und auf den verschiedenen Ebenen zu fördern! In diesem Sinne wünsche ich dem Windrather Tal einen GUTEN WEG in die Zukunft!

Hinweis: regelmäßige Veranstaltungen z.B. zur Naturwahrnehmung und zu den Jahresfesten im Windrather Tal bitte erfragen. Auch gerne Anmerkungen zu diesem Artikel: klaus@weithauer.de



1 Dorian Schmidt: „Lebenskräfte – Bildekräfte“, Stuttgart 2011
2 Gregor Arzt „Die Chakren der Erde - Spiegel der Menschheit“, Stuttgart 2019 und „Gedichtband“, Stuttgart 2022

IMPRESSUM

redaktion und grafik Alexander Schaumann
layout, gestaltung Sinan Yaman
herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in nrw
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum
tel 0234 33367 30, fax 0234 33367 45
www.anthroposophie-nrw.de

CHRISTOPHER BECKER

IM GESTALTEN DER ZUKUNFT

Welche Rollen haben Narrative?

6. September 2022. Ein normaler Arbeitstag im Büro von fakt21 Kulturgemeinschaft in Bochum. Philip Stoll und ich sitzen an unseren Schreibtischen und haben gerade angefangen zu arbeiten, als ich WhatsApp öffnete, um einem Kontakt unsere Adresse für eine Rechnung zu schicken.

Seit meinem letzten Aufenthalt in Namibia 2019 habe ich mir angewöhnt, auf WhatsApp den Status¹ meiner Kontakte anzuschauen. Es ist für mich eine schöne und unkomplizierte Art, etwas über mir wichtige aber oft ferne Personen mitzubekommen, vor allem weil die Posts meistens von Freunden und Bekannten aus dem südlichen afrikanischen Kontinent sind, die ich während meinen Afrikareisen kennengelernt habe.

Wie dem auch sei, am 6. September, nachdem ich meine Nachricht verschickt hatte, habe ich mir die verschiedenen WhatsApp-Status angeschaut. Und? ... Einer von ihnen hat meine Aufmerksamkeit erregt. Mein Freund Tinashe nämlich schrieb um 5:18 morgens (frei vom Englischen übersetzt):

„Ökologisches Denken lehnt im Ursprung den Gedanken des Konsumismus ab: Aufrüstung, Weltverschuldung und geplante Obsoleszenz – das sind die drei Säulen des westlichen Wohlstands. Würden Krieg, Verschwendung und Geldverleiher/Banken abgeschafft werden, würde der Westen zusammenbrechen. Und während ihr im Übermaß konsumiert, versinkt der Rest der Welt immer tiefer in chronischen Katastrophen.“

Eine starke, nicht sehr ausdifferenzierte und vorwurfsvolle Meinung von Tinashe, dachte ich mir! Aber gleichzeitig auch richtig cool, weil Tinashe mit diesem Gedanken für mich zwei sehr wichtige Punkte ans Licht bringt. Zum einen hören wir in Deutschland und im sogenannten „Westen“ viel zu selten Stimmen aus dem globalen Süden, wie die von Tinashe, die sich jeden Tag mit den schwerwiegenden Konsequenzen unseres „entwickelten“ Lebensstandards auseinandersetzen müssen.

Tinashe ist ein Klimaaktivist in Simbabwe, der sich unter anderem für die Aufarbeitung von intergenerationellen kolonialen Traumata einsetzt und das auf eine sehr spannende Art. Er versucht Bewusstsein für vorhandenes einheimisches Wissen, Pflanzen und Gewohnheiten zu vermitteln, um Selbstermächtigung der Simbawwer zu bestärken. Tinashe setzt sich somit für die Regionalisierung von Produkten und die Unabhängigkeit von Importen ein. Er ist ein Mensch, der sich in einer sehr konstruktiven und ganzheitlichen Weise für die Ökologie und die soziale Gerechtigkeit in Simbabwe einsetzt.

Als ich mit Tinashe für die Redaktion dieses Artikels telefonierte, wurde mir klar, dass dieser WhatsApp Status aus einem Frustmoment heraus entstanden ist. Tinashe äußerte in unserem Gespräch auch sein Unverständnis über die aktuelle Lage: diese spürbare Notwendigkeit und dieser offensichtliche Drang vieler Menschen etwas zu verändern, gekoppelt mit dem Gefühl einer großen Machtlosigkeit gegenüber der Trägheit des Systems. Was tun? Einfach dran bleiben, war seine Einstellung.

Zum anderen zeigt Tinashe's WhatsApp Status und seine dahintersteckende Frustration die Macht von Narrativen. Das, was Tinashe über uns, den Westen, beschreibt ist eine Perspektive der Wahrheit. Diese Perspektive wird von Menschen vorwiegend im globalen Süden geteilt, bekommt aber nicht die nötige Aufmerksamkeit, um etwas auf globaler Ebene zu verändern, da es

nicht der Normativität, bzw. der dominanten, westlichen Weltanschauung entspricht.

Wer beansprucht und bestimmt das Narrativ der Normalität? Der Westen? Auch wenn über die letzten drei Jahrzehnte neue globale Spieler mehr und mehr im internationalen Geschehen mitreden und -gestalten, bündelt sich im globalen Norden eine hohe Konzentration an Ressourcen und strategischen Positionen. Diese Konzentration an Gestaltungs- und Entscheidungsmacht sowie eine Vielzahl internationaler Strukturen, sind das historische Erbe der europäischen Imperien und des Kolonialismus und haben tiefgreifende, sowohl sichtbare als auch unsichtbare Folgen für die ganze Welt.

Allein wie und welche Nachrichten wir in Deutschland aus Afrika bekommen, spiegelt ein gewisses Narrativ und eine Überordnung der westlichen Denkart wider. Ein Fokus auf Krisen, Konflikte, Epidemien, bzw. atemberaubende Landschaften, Pflanzen und Tiere ist zu beobachten. Aber wo ist der selbstermächtigte, erfinderische und moderne afrikanische Mensch zu sehen? Wo sind die kulturellen Schätze, Weisheiten und neuen Denkweisen, die in Afrika zu finden sind und von denen wir uns eine Scheibe abschneiden könnten?

In unserer eurozentrischen Sichtweise zeigt sich ebenfalls eine vereinfachte und einseitige Repräsentation der Realität. Allerdings lassen sich zwischen unserem eurozentrischen Narrativ und jenem Narrativ von Tinashe's zwei fundamentale Unterschiede erkennen: zum einen können wir davon ausgehen, dass Tinashe durch die Zugänglichkeit des europäischen Wissens und der europäischen Kultur ein viel ausdifferenzierteres Verständnis des globalen Nordens hat. Zum anderen können wir davon ausgehen, dass unser Narrativ über Afrika viel größere Konsequenzen für die Menschen auf dem afrikanischen Kontinent hat als die von Tinashe vertretene Meinung auf den Westen.

Zurück ins fakt21-Büro. Jeden Montag nehmen wir, Philip Stoll, Gerhard Stocker und ich, uns eineinhalb Stunden Zeit, um gemeinsam inhaltlich zu arbeiten. Dafür lesen wir Die Metamorphose des Gegebenen – zu einer Ökologie des Bewusstseins von Friedemann Schwarzkopf. Darin schrieb er bereits 1992 folgendes: (frei vom Englischen übersetzt)

„Heute ist eine Zeit, in der die Menschheit viele Annahmen, die unsere Geschichte und unser Schicksal in den letzten zweitausend Jahren bestimmt haben, neu bewerten muss. Es geht nicht mehr darum, einfach eine neue oder geeignetere Perspektive zu „erfinden“, sondern die Quelle all dieser Perspektiven zu entdecken.“

Diese Aufforderung von Schwarzkopf, an die Quelle der Perspektiven und Narrative zu gehen, ist notwendig, wenn wir mit den Krisen unserer Zeit einen neuen Umgang finden wollen: Egal ob es um die ökologische Krise, die gesellschaftliche Polarisierung oder das Machtgefälle zwischen globalen Norden und globalen Süden geht. Denn sich auf die Suche nach den Ursachen/Quelle zu begeben, bedeutet, neue Erkenntnisse über unsere Realität und über das, was wir als gegeben annehmen, zuzulassen und zu erlangen.

Es handelt sich hierbei um ein Spannungsfeld zwischen innerer und äußerer Entwicklung, um ein im Prozess schwankendes Hin und Her und sich gegenseitig bedingende. Wie bekommt man das hin? Diese schöne und zugleich schwierige Aufgabe haben wir uns bei fakt21 gestellt.

¹ Eine Funktion von dem Messenger WhatsApp, mit der jede*r Benutzer*in Bilder, Gedanken, Links, etc. für 24 Std. mit all seinen/ihren Kontakten als sogenannten Status teilen kann und jeder dieser Kontakt ist frei sich diesen Status anzuschauen oder auch nicht.

GERHARD STOCKER

DIE KUNST DES VERWEILENS

Haben wir Zeit? Zeit gerade jetzt? Für den Augenblick? - Meistens nicht. Denn wir haben noch so viel zu tun! Wir hetzen durch die Gegenwart. Wir sind uns selbst immer ein bisschen voraus. Wir überholen uns ständig. Wir hinken aber auch unseren Vorhaben und Zielen hinterher, trödeln, raffan uns nicht auf, prokrastinieren. Wir sind atemlos, hektisch, getrieben. Wovon? Von Angelegenheiten der Vergangenheit, von Angelegenheiten der Zukunft! - Jedenfalls haben wir ein fragwürdiges Verhältnis zu unserer Gegenwart. Die Verhältnisse geben uns immer weniger Gelegenheit zur Gegenwart - so scheint es. Wie steht es mit uns selbst? Sind wir überhaupt fähig, uns Gegenwart einzuräumen? Können wir überhaupt dem Zug und dem Sog der Ereignisse für einen „Augenblick“ widerstehen?

Ein lohnender Versuch, sich der Gegenwart zu bemächtigen, ist die folgende Beobachtungsaufgabe. Man nehme ein Laubblatt oder ein Blütenblatt! Es sollte schlicht und einfach sein. Das ausgewählte Gegenüber wird eine Zeit lang konzentriert betrachtet, indem der beobachtende Blick

- erstens wie ein Stift alle Konturen und Linien nachzeichnet,
- zweitens wie eine Hand alle Flächen in ihrer Plastizität abtastet und
- drittens wie das Auge alle Farben empfindend verinnerlicht.

Diese drei Tätigkeiten des in beschriebener Weise geführten Blickes sind Willensbetätigungen. Sie verstärken und offenbaren den Willenscharakter der Beobachtung. In einem zweiten Schritt wird nun ein inneres Bild des betrachteten Gegenstandes hervorgerufen. Um es - möglichst bei geschlossenen Augen - fokussieren und halten zu können, wird in ähnlicher Weise verfahren. Wir verwenden hier den inneren Blick und zeichnen die Linien, tasten die Flächen und empfinden intensiv die Farbe. Wir können auch von der inneren Intention sprechen, mit der das innere Bild vergegenwärtigt, gezeichnet, abgetastet und gesehen wird.

Der dritte Schritt besteht in der Wiederholung der beiden vorangegangenen Schritte. Sowohl die Beobachtung des äußeren Gegenstandes als auch die Reproduktion des inneren Bildes werden nun ein zweites Mal durchgeführt. In der Regel wird das Resultat weitaus genauer sein als beim ersten Mal.

Der vierte Schritt besteht darin, dass nun tatsächlich eine Skizze des beobachteten Gegenstandes aus dem Gedächtnis angefertigt wird. Also wiederum wird eine Willensbetätigung ausgeübt, nur diesmal mittels der zeichnenden Hand.

Je nach Konzentrationskraft und Ausdauer genügen für diese Übung wenige Minuten. Und doch meint man gewöhnlich dafür keine Zeit zu haben! Ringt man sich aber dazu durch, die Übung einige Tage in Gänze auszuführen, so wird man feststellen, dass auch weniger Zeit genügt, fünf, drei, ja sogar zwei Minuten! Es reicht sogar während eines Fußweges ein kurzes Verweilen für die intensivierte Wahrnehmung eines Details am Wegrand und die entsprechende innere Bildreproduktion. Sollte kein Notizbuch vorhanden sein, genügt auch das Zeichnen mit dem Finger in die Luft.

An die vier Schritte der Übung kann sich ein fünfter anschließen. Unmittelbar nach der geschilderten Übung geht der Beobachter ins Freie und lässt sich einfach von seinem Blick führen. Wie nimmt er nun seine Umgebung wahr? In der Regel erlebt er eine spürbare Intensivierung seiner Wahrnehmungen. Nicht selten stellt sich das Gefühl ein, von der Umgebung förmlich angesprochen zu werden. Viel stärker als sonst fühlt sich der Übende von Details, Stimmungen, Atmosphären berührt.

Das alltägliche Verschwinden

Gemeinsam ist den vier Schritten, dass der Wahrnehmung Zeit und innerer Raum gegeben wird. Im alltäglichen Leben sind wir von einem kontinuierlichen und permanenten Wahrnehmungsstrom durchflossen. Er versiegt im Nachhall des Bewusst-

seins und tritt nur durch gezielte Fokussierung wieder in die Gegenwart.¹

Nur so weit es nötig ist, unterziehen wir uns im gewöhnlich dahinfließenden Alltag dieser Vergegenwärtigung. Im Großen und Ganzen wird der Wahrnehmungsstrom von unserem „automatisierten Vorstellungsgewebe“² erfasst und unserer Alltagsabsicherung zugrunde gelegt. Um ein Beispiel zu nennen: Mit welcher Selbstverständlichkeit und Sicherheit gehe ich durch eine Tür! Ich habe im Alltag keine Zeit, um mich all der Wahrnehmungen zu versichern, die mir ermöglichen, dass ich eine Tür öffne. Denn um die Erkenntnis zu gewinnen, dass der wahrgenommene Komplex diverser Farben und Linien dasjenige ist, was mir erlaubt, eine Öffnung in der Wand zu finden, durch die ich in den dahinter liegenden Raum gelange, ist ein komplizierter Prozess vonnöten, den bekanntlich jedes Kind zu durchlaufen hat, will es sich in der Welt zurechtfinden.

Die Tür ist eine Tür! Und mir als Erwachsenen ist völlig klar, wozu sie da ist. Doch wehe dem, der eine malerische Reproduktion einer Tür an der Wand nicht als solche erkennt! Wir verlassen uns im Alltag blindlings auf unsere Erfahrung. Diese steht mittels des genannten Vorstellungsgewebes zur Verfügung und sichert uns die Selbstverständlichkeit und Handhabung der alltäglichen Umwelt.

Die Kunst des Verweilens

Etwas drängt uns aus unserem eigenen Wahrnehmungsleben heraus. Wir nehmen uns für hingebungsvolle, konzentrierte Wahrnehmung keine Zeit.³ Wir können uns nicht an Einzelheiten aufhalten so wie es das spielende Kind tut. Der Alltag muss gemeistert werden! Wir werden in eine alles durchdringende Vorstellungsmechanik hineingezogen, die der ausgedehnten und gründlichen Wahrnehmung weder Zeit noch Raum lässt. Nur das Allernötigste wird wahrnehmend erfasst. Wir eilen weiter. Eile ist geboten! Damit geht die Gegenwart verloren. Büßen wir mit der Gegenwart nicht auch die Zukunft ein? Wird nicht die Zukunft dadurch eine bloße Fiktion? Wir sollten uns die Gegenwart wieder zurückerobern. Nirgends macht sich die Gegenwart so rein und unmittelbar geltend wie in der Wahrnehmung. Also sollten wir die Wahrnehmung aufsuchen, um die Kunst des Verweilens zu erlernen, insbesondere des Verweilens auf der Wahrnehmung. Verweilen statt enteilen!

Das Verweilen auf einem Sinneseindruck gelingt nur durch innere Aktivität. Bleiben wir hingegen passiv, so bemächtigt sich unser Vorstellungsdrang der Wahrnehmungen und ordnet sie sich in gewohnter Weise in das Panorama unseres gegenständlichen Weltbildes ein. Die Welt wird sozusagen eingescannt - und zwar in höchstem Tempo! Das Vorstellen lässt der Wahrnehmung weder Raum noch Zeit sich zu entfalten, mehr von sich zu zeigen. Die Vorstellung beendet den Wahrnehmungsvorgang.

Werden die oben beschriebenen Schritte der Übung mit Hingabe ausgeführt, so entwickelt sich die Bildreproduktion von der anfänglichen Unbeholfenheit und Unvollkommenheit hin zu einer wie vom betreffenden Phänomen selbst ausgeführten vollkommeneren Tätigkeit. Das eigene Bewusstsein erhält dadurch gewissermaßen Bühnencharakter. Es wird Schauplatz!⁴

Gewähren wir der Welt diesen Schauplatz, versetzen wir uns in einen schöpferischen Prozess. Wir gewahren Vorgänge in unserem Inneren, die von Äußerem gestaltet werden, doch nur dann, wenn wir das Äußerliche zunächst intensiv verinnerlichen. Wir waren als Übende initiativ, haben uns bemüht, der Wahrnehmung Gegenwart zu verschaffen, indem wir uns dem Sterbevorgang der Vorstellungsbildung entgegen gestellt haben, und ernten belebende und schöpferische Kräfte - Lebenskräfte!

¹ vgl. E. Husserl, Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins

² vgl. E. Husserl, Analyse der Wahrnehmung

³ Fernsehen ist das Gegenbild des hier Gemeinten

⁴ Fernsehen ist das Gegenbild des hier Gemeinten



ALEXANDER SCHAUMANN

WAHRNEHMEN I

In den letzten beiden Beiträgen war von einer Vertiefung der Wahrnehmung die Rede. Wie lässt sich der Schatz heben, der in der Wahrnehmung verborgen liegt? Wie lässt sich das Wesenhafte erfassen, dass sich in der Wahrnehmung lediglich ankündigt? Lassen sich Begriffe entwickeln, die nicht „aufgesetzt“, sondern von der Wahrnehmung selbst inspiriert sind? Dazu sind Haltungen hilfreich, die mit den Worten „Staunen“, „Verehrung“, „weisheitsvoller Einklang“ und „Ergebung“ beschrieben wurden. Im Folgenden soll aber noch grundlegender auf das Wahrnehmen geschaut werden. Was kann man tun, dass überhaupt mehr als das Nötigste wahrgenommen wird?

Das Nötigste - diese Formulierung enthält bereits eine wichtige Aussage: Das Nötigste wird wahrgenommen, weil wir diesbezügliche Fragen haben. Wir wissen, worauf wir zu achten haben, damit unser Fortkommen gesichert ist. Fragen sind der Schlüssel zu allem Wahrnehmen. Druck dagegen ist kontraproduktiv. Jeder hat schon erlebt, wie ein Kind mit den Worten angeherrscht wurde: jetzt schau doch einmal richtig hin! Ein Wenig Einfühlungsvermögen würde sagen: jetzt sieht es gar nichts mehr, jetzt sieht es nur noch rot! Fragen würden helfen, die uns aber häufig fehlen. Für das Wahrnehmen ist deshalb entscheidend, ob wir Fragen hervorzurufen vermögen.

Schon in dem bekannten Vortrag Rudolf Steiners „Praktische Ausbildung des Denkens“ vom 18. Januar 1909 findet sich ein wichtiger Hinweis: Erinnern – nicht nur von Einzelheiten, sondern in dem Versuch, alle Einzelheiten in ein Ganzes einzuordnen. Er empfiehlt sogar, willkürlich zu ergänzen, was uns fehlt, die Knöpfe einer Jacke z.B. oder die Farbe der Schuhe. Es ist klar: darauf werden wir bei der nächsten Begegnung achten, und zwar ohne Aufwand, gleichsam wie von selbst. Wir haben einen Hunger erzeugt, den wir brauchen, um das vor Augen Liegende auch tatsächlich aufzufassen. Immer wieder begegnen wir bei Steiner der Aufforderung, uns etwas aus der Erinnerung heraus vorzustellen: die Kinder etwa, die uns anvertraut sind, oder Freunde oder Kollegen. Mit neuer Wachheit werden wir diesen Menschen begegnen. Und noch mehr: Wir haben ihnen in der eigenen Seele einen Raum gegeben, in dem sie leben können, haben sie uns „einverleibt“, haben uns mit ihnen verbunden, haben sie aber auch vor uns hingestellt, haben Abstand geschaffen. Was wir die Sympathie- und Antipathiekräfte nennen, beides war beteiligt, die Wärme der Verbindung und die Klarheit des Abstands. Das sind Vorbereitungen, die die beschriebenen Schritte der Vertiefung fruchtbar werden lassen. Entsprechend der jeweiligen Situation ist aber mal mehr das Eine und mal mehr das Andere gefragt. In einer neuen Beziehung geht es mehr um die Aktivität des Verbindens. Es kann aber auch vorkommen, dass wir Jemanden oder etwas bereits gut oder vielleicht sogar „zu gut“ kennen. Dann hilft es zu insistieren: Du kennst sie alle, die Einzelheiten! Du hast sie in Dir! Hol sie herauf! Und tatsächlich tauchen diese dann wie isolierte Fetzen, wie Puzzlesteine wieder auf, die dann ins Ganze

eingefügt werden können. So ging es mir beim Betrachten eines Bildes von Albrecht Altdorfer. Schon seit zwei Tagen versuchte ich den Sinn des Ganzen zu erfassen, bis mir klar wurde, dass ein weiteres Betrachten nicht helfen würde. Ich beschloss, solange um den Museumsblock zu laufen, bis ich mir das Bild in all seinen Einzelheiten vorstellen kann. Das musste gelingen und es gelang! Das Ergebnis war aber nicht zu vergleichen mit dem Eindruck, den ich erhielt, als ich nach gebührender Erholungspause wieder vor das Bild trat. Die Wärter schienen das Bild geputzt zu haben! Frisch und in verblüffender Klarheit stand alles vor mir, die Einzelheiten des Bildes ebenso wie seine Beziehungen, die ich mich bisher vergeblich bemüht hatte zu erfassen. Die rechte Seite des Bildes zeigt die heiligen drei Könige in Anbetung des Kindes. In der Ferne hinter einer verwirrenden, in Umbau befindlichen Architektur und einem Zaun sieht man das königliche Gefolge, dessen Gewimmel der Fülle der im Vordergrund dargebotenen Schätze entspricht, und in der Höhe befindet sich zwischen Wolken der blass leuchtende der Stern der Weisen, der die Szene überwölbt. Die Könige kommen von weither, das zeigt der Zusammenklang dieser Motive! Die schmalere linke Seite des Bildes hinter dem Rücken Marias besitzt dagegen einen verinnerlichten Glanz. Zwischen zwei kostbar schimmernden Säulen sieht man zwei Wanderer, die, ins Gespräch vertieft, über wohlgefügte Bodenplatten dem Betrachter entgegenkommen. Es zeigt sich eine Welt der Eintracht und der Stille. Der alte Bund wandelt sich in den neuen. Warum hatte ich das vorher nicht gesehen? Das Erinnern hatte aufgeweckt, was das Wahrnehmen als ein zum Einschlafen neigender Sympathieprozess im Dämmer der Seele hatte verschwinden lassen. Es hatte aber auch darauf vorbereitet, die zwischen den Einzelheiten spielenden Beziehungen zu erfassen, d.h. zu verstehen. Erinnern gilt dem bereits Wahrgenommenen, bereitet ein neues Wahrnehmen aber auch vor. Beschreiben kann diesen Vorgang noch intensivieren. Davon soll im nächsten Beitrag die Rede sein.